

Forschung braucht Praxiswissen

Die landwirtschaftliche Produktion umgestalten, Ernährung verändern, Umweltfolgen minimieren: Um gesellschaftliche Ziele umzusetzen, müssen Forschung und Praxis Hand in Hand gehen.

[VON MARTIN KÖCHY, MARTIN ERBS UND HUBERT WIGGERING]

Kaufen auch Sie lieber Produkte, die mit Praktikern entwickelt worden sind? Ergebnisse der landwirtschaftlichen Forschung jedenfalls verbreiten sich besser, wenn ihre Eignung unter praxisnahen Bedingungen belegt wurde. Beispiele hierfür werden in diesem Heft vorgestellt – es geht um den Anbau von Hanf als Zwischenfrucht, innovative Kompostsysteme, eine optimierte Stickstoffdüngung oder kältetolerante Sojasorten.

Diese Beispiele zeigen die Anforderungen an landwirtschaftliche Produktion: Sie soll die Ernährung einer wachsenden Weltbevölkerung sichern, Lebensmittel höchster Qualität liefern und nachwachsende Rohstoffe für vielseitige Verwendungen zur Verfügung stellen. Sie soll Klimawandel, Globalisierung, demografischen Wandel, Digitalisierung und Urbanisierung berücksichtigen – alles ohne Nebenwirkungen. Nachhaltig eben. Viele gesellschaftliche Ziele stehen also in direktem

oder indirektem Zusammenhang mit der Landwirtschaft.

Komplexe Fragen brauchen komplexe Forschung

Forschung soll hier unterstützen. Sie finanziert sich weitestgehend aus Steuergeldern, sodass die Gesellschaft berechtigterweise Hilfe bei aktuellen Problemen erwarten darf. Doch alle Forderungen lassen sich nie gleichermaßen verwirklichen – man muss abwägen, sich für einen Weg entscheiden oder Kompromisse schließen. Dabei ist es nicht Aufgabe der Wissenschaft, Entscheidungen zu treffen, sondern Lösungswege aufzuzeigen. Grundlagenforschung ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die angewandte Forschung Lösungswege herausarbeitet. Es hat sich bewährt, dazu eng mit Praktikern zusammenzuarbeiten. Auf diese Weise werden Detailprobleme gelöst, um dadurch ganze Systeme zu verändern. Diese sogenannte Transformationsforschung findet etwa zum Schutz der

Biodiversität statt, wenn die Attraktivität des ländlichen Raums erhalten werden soll oder das Tierwohl und die nachhaltige Nahrungsmittelproduktion ohne Chemikalieneinsatz im Vordergrund stehen.

Die Transformationsforschung bezieht sich auf das Gesamtsystem, den ganzen landwirtschaftlichen Betrieb, eingebettet in eine möglichst intakte Umwelt als Teil der Wertschöpfungskette. Sie betrachtet künftige Nahrungsmittel (etwa Insekten- oder Algenprodukte) und Produktionsverfahren (etwa Aquaponik oder Algenfarmen an Gebäudewänden), das darauf aufsetzende Konsumverhalten und die politische Steuerung. Solche Fragen werden durch zusätzliche gesellschaftliche Forderungen immer komplexer. Deshalb braucht es größere Forschungsverbünde, in die mehrere Einrichtungen, Forschende und Praktiker gemeinsam ihre Expertise einbringen. Nur so können sie testen, welche Kosten



etwa Tierwohlmaßnahmen verursachen und wie sich diese auf den Konsumentenpreis niederschlagen. Oder welchen Einfluss alternative Herbizide je nach Region auf den Ertrag haben und ob sich damit erzeugte Produkte besser verkaufen lassen.

Was hemmt praxisrelevante Forschung?

Trotzdem bewegt sich die traditionelle Forschung immer noch in abgegrenzten Fachbereichen. Hinzu kommen rechtliche und administrative Regelungen, die wenig Flexibilität in Forschungsprojekten bieten. Vielen Wissenschaftlern und Förderern ist jedoch bewusst, dass angewandte Forschung und Transformationsforschung kaum ohne Praxis auskommen und interdisziplinär aufgestellt sein müssen.

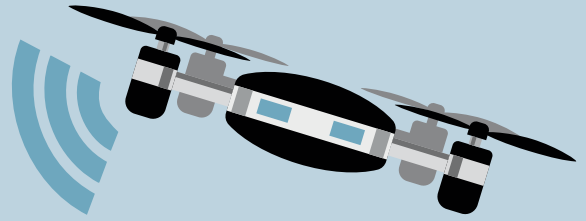
Eine Forschung, die das Gesamtsystem Landwirtschaft im Blick hat, muss viele Voraussetzungen erfüllen: Sie darf nicht nur für die Bearbeitung bestimmter Aspekte des Gesamtproblems finanziert werden. Sie benötigt Gutachter für Förderanträge, die nach Fragestellung und nicht nach Fachgebiet ausgewählt werden. Förderzeiten müssen sich an Produktionszyklen und Verfahrensdauern orientieren; in der Regel sind dies mehr als die üblichen drei Projektjahre. Und Forschungsförderer, wie die Länder, die Bundesministerien und die EU müssen sich untereinander abstimmen und den Mehraufwand der Praxispartner angemessen bezahlen.

Zudem ergeben sich Zielkonflikte mit den anderen Aufgaben wie

Lehre oder Politikberatung. So sind Fachhochschulen, Leibniz- und Fraunhofer-Institute der Praxis näher als Universitäten und Max-Planck-Institute. Landwirtschaftskammern und Landesämter sind der Praxis wohl am nächsten. Eine zielgerichtete Zusammenarbeit kann diese Hindernisse überwinden und sollte deshalb auch verwaltungstechnisch einfach umzusetzen sein.

Wissenschaftler und Landwirte ermutigen

Auch die Forschenden selbst unterliegen Zielkonflikten: Wer eigene Forschungsthemen bearbeiten will, muss sich einen guten Ruf in der Forschung erarbeiten. Den gibt es bislang fast nur über die Veröffentlichung vieler und guter Aufsätze in Zeitschriften mit Gutachterverfahren. Themen, die rein praxisorientiert sind und aus wissenschaftlicher Sicht keine bedeutenden Erkenntnisse bringen, sind dafür schlecht geeignet. Viele scheuen deshalb, Ergebnisse auf-zuarbeiten, die nicht für eine wissenschaftliche Veröffentlichung bestimmt sind. Sie dennoch zu veröffentlichen, setzt voraus, dass die Wissenschaftler nicht nur am Erkenntniswert interessiert sind und dass auch Transferleistung als Dienst für die Gesellschaft in der Wissenschaft anerkannt wird. Letztlich aber müssen die Geldgeber klar entscheiden, welche strategischen Ziele sie verfolgen und unter welchen Bedingungen sie Forschungsgelder vergeben wollen. Den Transfer praxisorientierter Ergebnisse den Forschenden zu überlassen, kann nicht zielführend sein.



Ebenso müssen Landwirte bereit sein, sich konsequent an Forschung zu beteiligen. Dabei muss jeder für sich entscheiden: Möchten sie frühen Zugang zu ressourcensparenden Neuerungen, kostengünstigen Lösungen und neuen Technologien? Oder warten sie, bis andere ihre Erfahrungen mitteilen?

Schritte zur Forschung am System

Forschungsvorhaben mit Systemansatz oder Beteiligung der Praxis nehmen erfreulicherweise zu. Viele EU-Projekte werden ohne Praxispartner nicht gefördert. Bei Forschungsprojekten der Europäischen Innovationspartnerschaft „Landwirtschaftliche Produktivität und Nachhaltigkeit“ (EIP-Agri) können auch Landwirte die Federführung übernehmen. Die vom Bundeslandwirtschaftsministerium geförderte Forschung zum Tierwohl ist ein Beispiel für eine zukunfts-fähig ausgestaltete Wissenschaft. Hier gibt es über 100 Projekte und weitere Modell- und Demonstrationsvorhaben. Darin untersuchen Wissenschaftler mit vielen Praxispartnern vom Tier bis zum Konsumenten technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Aspekte.

Die Agrarforschung ist im Umbruch. Sie sollte neue Wege gehen, muss es aber auch wollen!



KONTAKT:

Dr. Martin Köchy und Dr. Martin Erbs
Deutsche Agrarforschungsallianz (DAFA)
Telefon: 0531 596-1017, -1019
info@dafa.de

Prof. Dr. Hubert Wiggering
Institut für Erd- und Umweltwissenschaften
Universität Potsdam
Telefon: 0331 977 2075
hubert.wiggering@uni-potsdam.de